



***Der Sinn des Lebens -
ein Versuch***
von Gerhard Jochem

Die Welt existiert durch jene absolute Vollkommenheit, in der sie Ursprung und Vollendung findet.

Charles Werner: Die Philosophie der Griechen. Freiburg 1966, S. 238.

Methodische Ansätze

Um Erkenntnisse über das Leben zu gewinnen, bedient man sich der Philosophie, deren Ziel die Erklärung der Seienden, d.h. der existierenden Dinge, ist. Weil es nicht gedacht werden kann, beschäftigt sie sich nicht mit dem Nichtseienden und ist deshalb keine Spekulation, sondern eine Wissenschaft.

Der Wert eines philosophischen Systems lässt sich daran messen, inwieweit es mit ihm gelingt, seine Faktoren und ihre Wechselwirkungen erklärbar und plausibel zu machen, ohne sie vermuteten oder postulierten Gesetzmäßigkeiten anpassen zu müssen. Hierfür wird eine deduktive Methode angewandt, die dem Vorhandenen keine Normen überstülpt, sondern zu seinem Verstehen aus sich selbst führt.

Der Glaube erlaubt Spekulation und steht damit im Gegensatz zur Philosophie, indem er Seiendes behauptet und dogmatisch festlegt, etwa die Wiedergeburt. Trotzdem kann er nicht einfach abgetan werden, da er zweifellos ein tief verwurzeltes Bedürfnis der Seele nach Spiritualität befriedigt, das nichts mit individueller Intelligenz, Herkunft oder Prägung zu tun hat.

Als Mittlerin zwischen Philosophie und Glauben, Verstand und Gefühl fungiert als größte Errungenschaft der Geistesgeschichte die aus dem Humanismus erwachsene Aufklärung mit ihrem zentralen Wert, der Entscheidungsfreiheit des Einzelnen. Hierin greift sie auf die Lehren von Platon, Aristoteles und Plotin zurück.

Definitionen und Schlussfolgerungen

Gott ist *die* Idee oder die Gesamtheit aller Ideen, unteilbar, ewig, vollkommen und unbewegt, unabdingbar zu denkender Ursprung der Natur und des Lebens und somit ohne jeden Zweifel existent. Er ist die intelligible, von der sinnlichen geschiedene Welt. Sein Denken, dessen Gegenstand nur er selbst ist, und Handeln sind eins.

Er ist *nicht* der Schöpfer der Vielheit in der Natur, sondern ausschließlich ihr Ausgangspunkt und ihre Energiequelle. Die Entstehung der Natur war nicht sein willensmäßiger Akt, sondern eine wesensimmanente Folge seiner Existenz, weil die Generierung einer ständiger Entwicklung unterworfenen, immer unvollkommenen Vielheit seinem Sein völlig widersprechen würde. Es ist schlicht kein Grund denkbar, weshalb ein perfektes und omnipotentes Wesen, das eine andere Welt ist, die Natur und ihre Bestandteile in einem kreativen Akt geschaffen haben sollte. Schon allein weil sie nicht vollkommen war, ist oder sein wird - ihre Gesetze können sich nicht zu einem beliebigen Zeitpunkt ändern, da ihre Grundelemente (s.u.) gleichbleiben - kann die sinnliche Welt nicht die Schöpfung Gottes sein. Dennoch liebt er sie und ihre Kreaturen, was im Streben der Seele zurück zu ihm zum Ausdruck kommt, das in der Idee verankert ist.

Die **Natur** ist die sinnliche, d.h. die mit den Sinnesorganen wahrnehmbare Welt. Sie wird konstituiert durch die *Bewegung*, den *Raum* und die mit ihm in untrennbarer Verbindung stehende *Materie* sowie das Vorhandensein der Idee in ihr, die sie nach Ordnung und Fortentwicklung streben lässt.

Paradoxerweise ist das göttliche Prinzip trotz seiner Unbewegtheit ein unendlich dynamisches. Das Gute in seiner reinsten Form, nur sich selbst denkend, *muss* eine unerschöpfliche Energiequelle sein, die Bewegung verursacht, indem es nach Expansion trachtet, d.h. dorthin vordringen will, wo es noch nicht ist. Dies erklärt die Bewegung als zentrales Element der sinnlichen Welt.

Voraussetzung für die Bewegung ist der Raum, dem Gott jedoch nicht angehört, da der Raum erst eine Folge seines Seins und somit weder ewig noch unendlich ist. Ausgehend vom Axiom der ausschließlichen Existenz des Seienden im Gegensatz zum undenkbaeren Nichtseienden kann der Raum nicht leer (also nichtseiend) sein, sondern ist überall von Materie erfüllt. Dies begründet seine Begrenztheit: Er endet dort, wo sich die äußersten Teilchen der bewegten oder unbewegten Materie befinden, deren Menge natürlich nicht unendlich ist, und besitzt die

Fähigkeit zur Ausdehnung oder Kontraktion. Diese Interdependenz von Bewegung, Raum und Materie definiert auch die Eigenschaften der *Zeit*, insbesondere ihre vollständige Zugehörigkeit zur sinnlichen Welt.

Das Sein Gottes bedingt durch die ihm stetig entströmende Energie unausweichlich das Entstehen und Sein der Natur. Aus der gleichen Quelle stammt die ihr innewohnende Idee: das Streben nach Ordnung, Weiterentwicklung und Vollkommenheit. Ihre Elemente ermöglichen die Entstehung beseelter, also denkender Wesen, die allerdings immer dem Prinzip von Werden und Vergehen unterliegen, da etwas Endliches nichts Unendliches schaffen kann.

Das Ende der sinnlichen Welt ist nicht denkbar, denn sie ist die notwendige Konsequenz der Existenz Gottes.

Obwohl der Natur eine gesetzmäßige Ordnung innewohnt, kann sie wegen ihres Aufbaus aus sich verbindender und wieder zerfallender Materie niemals vollkommen sein. Zusätzlich schafft die Dynamik der freien Bewegung in ihr den Zufall als elementares Phänomen, dessen Resultate Zerstörung und Chaos sein können.

Beim Menschen, dessen Seele im Gegensatz zu seinen auf die sinnliche Welt beschränkten Mitgeschöpfen die Willensfreiheit kennt, entspricht dem die Fähigkeit, das Unvernünftige, also das **Böse** zu denken und zu tun. Die Folgen des Zufalls in der Natur, selbst wenn sie extrem negativ sind wie Katastrophen oder Seuchen, und des bösen Tuns des Menschen sind aber nie von Dauer, da sie an ihre vergängliche Materialisierung gebunden sind. Ihre Wirksamkeit wird außerdem dadurch eingeschränkt, dass sie im Gegensatz zur die Welt konstituierenden und beseelenden Idee stehen und nicht Teil des auf Gott als transzendentes Ziel ausgerichteten Systems sind. Das Böse ist deshalb ausgesprochen widernatürlich.

Dass diese Auffassung nicht Wunschtraum, sondern Realität ist, beweisen die Natur- wie die Menschheitsgeschichte: Verwüstete Regionen werden von der Natur zurückerobert, kein Gewaltregime hat sich jemals so lange halten können wie ein auf Gerechtigkeit gegründetes Staatswesen. Wie alles in der sinnlichen Welt ist die Vergänglichkeit des Bösen nur eine Frage der Zeit; sein Ende wird dadurch beschleunigt, dass es im Widerspruch zu den fundamentalen konstruktiven Prinzipien des Guten steht. Allerdings kann es nicht endgültig eliminiert werden, weil es in einer unvollkommenen Welt zwangsläufig existieren muss.

Die **Seele** hat durch die Idee in Verbindung mit der Fähigkeit zum Denken und damit zur Vernunft Anteil an Gott. Sie besitzt die *Idee* als ihren Kern und mit ihr die Möglichkeit zum

Abgleich von Wirklichkeit und Ideal ohne auf Erfahrung oder auch nur Anschauung angewiesen zu sein. Daraus und aus ihrem göttlichen Ursprung erwächst ihr die Aufgabe der Verwirklichung des Guten in der sinnlichen Welt und transzendent über sie hinaus. Dies ist für sie kein Zwang, sondern selbstevidenter Sinn ihres Seins und Ausdruck maximaler Freiheit.

Im Tod bietet sich ihr die Chance, durch die Loslösung vom Körper ihr eigentliches Ziel der Wiedervereinigung mit ihrem Ursprung zu erreichen, denn nur in Gott kann die Seele als Teil des Ganzen völlig aufgehen, was sie zutiefst ersehnt, da sie um ihre splitterhafte Unvollständigkeit weiß.

Trotz der prinzipiellen Vorrangigkeit des Denkens vor dem Handeln - Gott als Ursprung des Seienden handelt nicht, sondern denkt sich - ist der Sinn der menschlichen Existenz nicht die reine, folgenlose Kontemplation, da Aktivität ein notwendiger Ausdruck des Dranges des Guten nach Expansion ist. Daher rührt das beweisbare Phänomen, dass die Seele des nur im Denken Befangenen verkümmert.

Das von der Seele erworbene Wissen kann wegen seines Gegenstands, der unvollkommenen sinnlichen Welt, nie total, also vollkommen sein. In seinem Zentrum steht auch bei der Auseinandersetzung mit der Außenwelt letztlich immer die Selbsterkenntnis.

Die Seele erkennt die Antagonismen und Widersprüche der sinnlichen Welt - ein sicheres Zeichen dafür, dass sie ihr nicht eigentlich angehört - und sucht ihre Überwindung. Hierzu besitzt sie die Gabe des freien Denkens.

Wegen des Zufalls, des Unvernünftigen und des Bösen unterliegen die Natur und das Leben des Menschen nicht nur den Gesetzen der Kausalität und können nicht ausschließlich mit logisch-dialektischen Methoden durchdrungen werden. Deshalb braucht die Seele die Lehren aus der Geschichte, da ihre Ergebnisse dem fundamentalen Prinzip der Erinnerung an die Idee und so in besonderer Weise ihrem Wesen entsprechen.

Die reine Seele geht den Weg, der ihr vorbestimmt ist: Sie schafft aus der Idee und dem Denken die Vernunft, welche in das notwendige Tun des Guten mündet - auch gegen den Widerstand der Umwelt, da sie ihre Ziele nur aus sich selbst schöpft und dadurch völlig frei ist. Zugleich strebt sie unablässig nach Selbsterkenntnis zur Vervollkommnung ihrer selbst. Grundlegend hierfür ist das Bewusstsein ihrer Einzigartigkeit, das ihrem individuellen Denken entspringt. Nur so kann sie Harmonie in sich und mit der Natur herstellen und ihrem immanenten Streben nach Wiedervereinigung mit dem Ursprung folgen, was den Tod des Körpers voraussetzt, der sie als Materie daran hindert. Als Lohn geht sie in der Einheit auf und wird so unsterblich.

Die Konsequenz für die Seele, die ihre Gaben für das Böse missbraucht - immer wissentlich, da sie in der Idee das Gute als ihr Ziel kennt - ist die Unfähigkeit zur erneuten Verschmelzung mit Gott. Sie bleibt auch nach ihrer Loslösung vom Körper in der sinnlichen Welt gefangen und unterliegt somit wie die Materie unumkehrbar dem Zerfall.

Eine Wiedergeburt des Individuums ist nicht denkbar, da sie dem Streben der Seele nach Einheit widerspräche. Ebenso auszuschließen ist die Existenz eines Fegefeuers als Ort der seelischen Reinigung, weil es weder in der sinnlichen Welt noch in der Gottes liegen könnte.

Die **Fauna** außerhalb des Menschen ist nicht beseelt, sondern ausschließlicher Bestandteil der Natur, da sie zwar im Besitz der Idee ist, aber nicht des Denkens und damit der Vernunft. Als Beweis hierfür kann gelten, dass ein Tier nie *bewusst* etwas Böses tut, da es keine Wahlfreiheit hat, sondern stets von seinen Trieben bestimmt wird.

Gefühle kommen schon bei Tieren in recht komplexer Form vor, z.B. Trauer. Sie sind somit nicht Teil der Seele, sondern der materiellen Existenz. Von ihnen und vom Glauben zu unterscheiden ist die auf (apriorischer) Erkenntnis beruhende Gewissheit, die sich nicht beweisen lässt. Sie gehört fundamental der Welt der Seele an.

Gefühle gehen immer von sinnlichen Reizen oder deren Mangel aus, selbst wenn dies nicht bewusst wahrgenommen wird. Wie alles Seiende werden sie durch ihre Idee erkannt. Ihr Empfinden und ihr Ausdruck ist deren materialisiertes individuelles Abbild, wie an den vielfältigen Formen der Liebe besonders deutlich wird.

Das Streben der Natur nach Ordnung, Weiterentwicklung und Vollkommenheit hat als Paradoxon den **Menschen** als potenziell größten Störfaktor derselben hervorgebracht. Seine Evolution ist gekennzeichnet von einer zunehmenden körperlichen und seelischen Entfernung von der Natur, was seine Gefährlichkeit erhöht, da ein Wesen, das nicht einmal mehr unverstellt die sinnliche Welt erfassen kann, keinesfalls in der Lage ist, das Wirken der Idee und damit die Wahrheit zu erkennen, um daran sein eigenes Tun auszurichten. Deshalb bedarf er auch in komplexen Zusammenhängen der möglichst unmittelbaren Schau der Dinge, der reinen Information ohne dazwischengeschaltete Medien als manipulative Filter, um die Wirklichkeit mit ihren Zielvorgaben vergleichen zu können.

Der Mensch ist fremd in der Welt, leidet darunter und will sie verstehen. Die Lehren aus dem Selbsterkenntnisprozess seiner Seele sollten die Demut als Folge des Wissens um die eigenen

Grenzen sowie das Bewusstsein größter Freiheit wegen seiner Wahlmöglichkeiten und der Unabhängigkeit von allen weltlichen Mächten sein.

Nutzanwendung

Das bisher Gesagte mag abgehoben und wenig erkenntnisreich fürs tägliche Leben klingen - Zahnweh wird nicht dadurch erträglicher, dass man es verächtlich der zu überwindenden sinnlichen Welt zuordnet, Todesangst nicht allein dadurch geringer, wenn man ihn optimistisch als notwendiges Übel auf dem Weg zu einem großartigen Ziel sieht. **Schmerz** und **Angst** sind zweifellos seiend, schon für das Tier überlebensnotwendige Reaktionen, die der Mensch aber bis zu einem gewissen Grad durch seine Vernunft kontrollieren kann. Abgesehen von ihren rein destruktiven Elementen - ein Beinbruch hat keinen tieferen Sinn - sollte man versuchen, traumatische Erfahrungen im Zusammenhang des oben dargestellten Ganzen zu sehen, um sie für die Seele erträglicher zu machen, und ihnen einen konstruktiven Wert abzugewinnen, v.a. als Gelegenheit zur Rückbesinnung auf das Wahre und Wesentliche.

Tröstlich ist die Gewissheit, dass trotz oft anderer Eindrücke die **Liebe** das vorherrschende Prinzip im Universum ist: Ihre ewige Quelle ist Gott, die Seele will sich unbedingt wieder mit ihm vereinigen, die Materie tendiert mehr zur Anziehung als zur Abstoßung, sonst würden keine komplexen Strukturen entstehen. Daraus kann man unmittelbar Schlüsse für das eigene Verhalten ziehen: **Empathie** als Grundlage des Handelns ist sicher nicht widernatürlich, wobei das Wissen, dass zwischen Menschen die Verbindung unvollständiger Teile niemals zu Vollständigkeit und Verschmelzung führen kann, da die jeweiligen Defizite sich nicht passgenau wie Puzzleteile ergänzen, immer eine gesunde **Distanz** übriglassen sollte, um nicht den Überblick zu verlieren und sein Gegenüber in seiner Einzigartigkeit erkennen und würdigen zu können.

Was sind also zielführende Ansätze dazu, im Leben einen Sinn zu suchen und bestenfalls als realistische positive Perspektive zu finden? Das Bewusstsein der atemberaubenden **Freiheit** und der schier unbegrenzten **Gestaltungsmöglichkeiten** bei der Erfüllung unserer einmaligen Mission, **Produktivität** und damit verbundenes **Lustempfinden**, das man an andere weitergeben

kann, um es zu vergrößern, **Selbstwertgefühl** gepaart mit **Demut**, nie erlahmende **Neugier**, aber zugleich die Entwicklung eines Kernbestands von unerschütterlichen **Werten**, die auf obigen Erkenntnissen beruhen.